



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rößler, Konstantin: Offene Briefe II : Herrn B. F., Demokraten in Wien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Offene Briefe.

### II.

Herrn B. F., Demokraten in Wien.

Leipzig, den 16. September.

Lieber Freund! Sie sind noch von dem Taumel der Märztage berauscht, mehr noch, wie es scheint, von der Wiener Demokratie. Seit dem April, wo Sie Mitteldeutschland verließen, ist unsere Revolution in ein anderes Stadium getreten. Sie haben diese Entwicklung versäumt, indem Sie unter dem Freiheitsjubel der Wiener, welcher den Rausch permanent macht, Deutschland aus den Augen verloren. Sie waren bei Ihrer Wiederkehr in diesen Tagen erstaunt, uns verändert zu finden, und ihr flüchtiger Aufenthalt erlaubte nicht, es Ihnen zu erklären. Sie hoffen von den Wienern die Rettung Deutschlands, nachdem die übrigen Deutschen sich dazu unfähig erwiesen. Sie wollen Italien und Polen im Stich lassen, ohne unsere Grenzen zu sichern und ohne zu wissen, an wen die Herrschaft übergeht. Sie wollen Ungarn mit seinen deutschen und slavischen Bewohnern, mit den Deutschen Siebenbürgens, mit den slavischen Nebenländern ohne Weiteres den Magyaren überantworten. Deutschösterreich soll in Deutschland aufgehen, aber in einer deutschen Republik, die uns die Wiener bringen werden. Die Frankfurter Centralgewalt verachteten Sie als einen ohnmächtigen Popanz, aber der Zufall will, daß sie zu dem glorreichen Tage nach Frankfurt kommen, wo die Centren mit der Linken sich geeinigt, einen Waffenstillstandsbruch zu beschließen, und Sie sehen in diesem Factum eine Erhebung, schöpfen daraus bessere Hoffnung auf die Centralgewalt und schwärmen für ein Ministerium der Linken! Das sind viel Illusionen auf einmal. Die Leute mit solchen Ansichten sind jetzt unsere Gegner. Mit diesen streiten wir nicht, denn diejenigen unter ihnen, welche einer Einsicht fähig sind, kennen den Werth solcher Forderungen recht gut. Sie aber möchte ich befehlen, zumal wenn sich Ihnen eine publicistische Laufbahn öffnet. Bei Ihnen ist es der unschuldige Enthusiasmus der ersten Revolutionstage, der sich überschlägt, weil in dem gemüthlichen Säbelgerassel der Wiener Demokratie die übrige Welt ihm zu lange abhanden gekommen.

Grenzboten. III. 1848.

Der Charakter unserer Revolution hat sich wesentlich verändert. Es ist schon möglich einen Rückblick auf ihren Gang zu werfen, weil ein Theil derselben bereits einen Abschluß erhalten. Im ersten Stadium stehen sich Reaction und Revolution, das alte System und die neue Zeit einfach gegenüber. Es gibt noch immer Menschen, in deren Stimmung der Haß gegen das alte System den Grundton bildet. Dieser Haß ist sehr ehrenwerth, aber ich wünschte diesen wackern Leuten soviel Elasticität, um wahrzunehmen, daß ihr Haß keinen Gegenstand mehr hat. Das alte System hat unerhört gesündigt, nicht durch Schandthaten — wenn wir auf ganz Deutschland sehen, die Bestreitung der Kosten des Metternich'schen Briefwechsels ist nur ein östreichisches Factum — sondern durch das, was es hemmte. Es ist die wahre Sünde wider den heiligen Geist, den Schöpfungsdrang eines großen Volkes zurückzuhalten. Und warum geschah dieses Verbrechen? Aus Unfähigkeit, den Geist der Zeit zu verstehn und aus — Doktrin. Die Unzufriedenheit, die Erbitterung war allgemein und doch wußte man die Fessel nicht zu brechen! Damals setzte Held einen Preis auf das Mittel, zu machen, daß der Gedanke, den Alle zu verschiedenen Zeiten haben, in demselben Moment Alle ergreife und daß dies von Allen gewußt werde. Er wußte recht gut, wo die Schwierigkeit lag. Mag der Zündstoff noch so verbreitet sein, er will entzündet werden. Doch der Moment mußte kommen, und er kam. Wie nun? Der Felsblock, der uns den Weg versperrte, zu dessen Beseitigung wir übermenschlicher Kräfte zu bedürfen glaubten, er wich vor einem Hauch. Vor uns liegt das weite Feld der Organisation. Sie entgegnen: also die Revolution wäre schon im März beendigt gewesen? Haben wir darum den bitteren Haß der Tyrannei so lange mit unsern besten Kräften genährt? Kann uns genügen, daß sie jetzt machtlos ist? Dürfen wir ruhen, bis eine vollgenügend weite Rache sie ganz verschlang? Hören Sie.

Die Hinrichtung Ludwigs XVI. war die Strafe für den Frevel des *l'état c'est moi*. Auf diesen Uebermuth braucht die Geschichte nur einmal zu antworten, er lag im Jahr 1848 nicht vor. Es handelt sich 1848 nicht mehr darum, das Prinzip der Freiheit durch blutige Symbole in die Herzen der Menschen zu pflanzen, es handelt sich um die Organisation der Demokratie, deren Gedanke längst das Eigenthum des Volks. Louis Philipp fiel nicht als der Träger eines feindlichen Prinzips, sondern als das Haupt einer gemeinen Partei, als abschreckendes Beispiel für unermüdlche Intriquanten auf einem stets empfänglichen Boden. Die Menschen, nicht die Prinzipien haben bis jetzt in Frankreich gewechselt. Die Prinzipien der neuen Zeit, bei ihrer unreifen Gestalt, sind nach kurzer Zeit wieder in der Opposition. Nur die Reform, nicht die Revolution kann sie ausführen. Es ist Zeichen der höchsten Unreife, es ist Wahnsinn, sie auf revolutionärem Wege verwirklichen zu wollen. Aber in Deutschland gebt der Demokratie Raum und wir dürfen hoffen im Wege der anhaltenden Arbeit Alles zu erreichen. Mit dem Königthum? Ja, mit dem Königthum. Hätte der Sturm des Unwillens im März

die Throne Deutschlands umgeworfen — Ich bin kein Doctrinär des Constitutionalismus, der den Cultus des Systems auf die Namen und Symbole ausdehnt. Aber es ist nicht geschehen, denn man hatte ein Verbrechen, aber keine Verbrecher vor sich, höchstens unwissende Doctrinäre, deren Verrantheit bitter genug gedemüthigt worden, und das Bewußtsein, daß der Thron nicht der Zweck, sondern ein Mittel des Staats, lebt längst im deutschen Volk. Der Sturz der Throne war nicht nöthig und er hätte Deutschland im höchsten Grade bedroht, nicht mit der Gefahr von Außen, sondern mit unnennbarer Verwirrung im Innern. Dahlmann hat mit seinem Gerede von der alten Gewohnheit des Gehorsams das deutsche Volk beleidigt, und doch bedingt das Ansehn der Regierungshandlungen einen traditionellen Ausgangspunkt. Die Franzosen sind darin viel selavischer, wer die öffentlichen Gebäude von Paris hat, dem gehorcht Frankreich, mit einem Handstreich ist alles abgemacht. Der Besitz Londons würde in dem unermesslichen brittischen Staate weder zu Lande noch zur See gegen die gesetzliche Regierung etwas entscheiden. Aber was kann in Deutschland der Besitz einer Hauptstadt entscheiden, als die Auflösung des bestehenden Organismus, den Bürgerkrieg und Bruch der Interessen. Sie halten die Throne für den Sitz des Particularismus. Eben schleudert man in Leipzig die infamsten und dummsten Verdächtigungen gegen Preußen „im Interesse der deutschen Einheit“ wegen der Zollerhöhung auf Seidenwaaren, einer Maßregel, die Preußen auf das Drängen der zahlreichen Schutzzollpartei in Sachsen, Frankfurt, Süddeutschland u. s. w. angeordnet hat. Jetzt sagen die edeln Leipziger, Hansemann und Wilde hätten den Zoll zum Nutzen ihrer Privatgeschäfte erhöht, früher schrieen die Schutzzöllner, die preussischen Minister seien von England bestochen. Der Conflict der materiellen Interessen würde bei allgemeiner Anarchie nur ungebändigter hervorbrechen und die Particularisation ins Unendliche fortsetzen. Deutschland würde in Atome zersplittern. Es gibt keinen Weg zur Einheit als friedliche Verständigung und Vereinigung durch die noch in Achtung bestehenden Organe. Es ist allerdings zeitraubend und unbequem, fortwährend mit den Leidenschaften zu kämpfen, die Anarchie würde sie mit einem Male auf's Aeußerste treiben und dadurch erschöpfen. Aber wir würden diesen Zustand nicht überdauern.

Also das Volk ist im März vor den Thronen stehen geblieben, zufrieden, daß es seinen Kräften Raum geschafft. Es war die Aufgabe seiner Führer, dieselben zu organisiren. Jetzt erst nach der Märzrevolution erschien die republikanische Opposition und suchte die Aufregung künstlich zu nähren, um nachträglich und unnatürlich bei den Haaren herbeizuziehen, wozu der große Instinct der Revolution nicht gedrängt hatte. Es gibt in Deutschland wenig Republikaner von gestern. Die Communisten waren über alle Politik hinaus, das Pathos der Dichter war negativ, unklarer Haß gegen die Tyrannei. Einige Theoretiker begnügten sich mit dem Bewußtsein, daß der durchgeführte Constitutionalismus schon

in England der Sache nach Republik sei. Fassen wir die heutigen republikanischen Elemente ins Auge. Der geistige Kampf, der unserer Revolution vorausging, begann mit einem lyrischen Geschrei. Diese Lyrik war nicht das Vorzeichen der neuen Revolution, sondern der Nachklang der alten. Es handelte sich um einen Ruck und dann um eine große positive Arbeit. Unsere Dichter predigten einen Kreuzzug gegen die Tyrannei, sie rüsteten sich auf einen weitaussehenden Krieg: „drum auf und wohl an bis frei die Welt, sei der Himmel ein einig Kriegerzelt.“ Es kam der Tag der Entscheidung und die Poeten waren unglücklicherweise im Auslande. Soll die Poesie des Kampfes so bald vorüber sein, schon wieder die Prosa der Alltagsarbeit beginnen? Man hatte so lange geträumt von der Rolle des Berges, die man zu übernehmen gedachte, von Revolutionstribunalen, Wohlfahrtsausschüssen, Guillotinen, man wollte bis an die Knie im Blut waten. Nun soll das Alles in ein paar Wochen abgemacht sein? Das Reich der Phantasten schon vorüber, die Herrschaft des Verstandes, der nachhaltigen Kraft so schnell an der Reihe? Die Dichter sangen und unreife Studenten declamirten ihnen nach: „Das ist die Freiheit lang' noch nicht!“ Was war denn auch geändert? Neue Minister, neue Volksvertreter, Reichsversammlung, Pressfreiheit, Associationsrecht, alle möglichen wohlthätigen Gesetze und eine Reichsverfassung in Aussicht. Lumperei! Die Könige sind noch da, Ordnung herrscht noch, Diplomaten, Generale, Gerichte, Examina u. s. w. Das ist nur ein Anflug von Revolution gewesen!

Ein zweites Element der republikanischen Opposition sind die Communisten. Ihre Fäseleien von der Unbrauchbarkeit aller Politik waren angesichts dieser Bewegung lächerlich geworden. Der deutsche Kommunismus ist nichts als die Negation ins Blaue, die Sophistik auf dem ethischen Gebiet. Um noch eine Rolle spielen zu können, mußten die Communisten sich an die radikalste politische Partei anschließen. Sie wußten sich schnell zu fassen. Früher hieß es: „Der Staat ist ein Institut zur Beherrschung des Volks durch eine bevorrechtete Klasse.“ Jetzt sagt man: „Das Königthum ist das Mittel zur Herrschaft der bevorrechteten Klasse. Ein Staat, wo es keine solche gibt, kann keinen König haben“ und was dgl. Blödsinn mehr. Ihnen schließen sich alle diejenigen an, die einer sittlichen Ausdauer unfähig sind, die statt einer gründlichen Bearbeitung des Detail dem Staat durch sympathetische Mittel, durch Taschenspielerkünste und durch Pferdekuren helfen wollen, deren Kopf so beschränkt ist, von einem Schlagwort das Heil der Welt zu erwarten, die wüsten Naturen, die sich in abstraktem Haß befriedigen. Zu diesem Element gehört auch zum Theil der alte Bierbankradikalismus, der in gewöhnlichen Zeiten seinen Weg trottet und sich begnügt, gegen die Kette zu beißen, wenn die Polizei oder sein Oberer es nicht hört und dem jetzt es Niemand recht machen kann. Gefährlicher sind die Ehrgeizigen, die in der allgemeinen Verwirrung eine Rolle zu spielen hoffen, weil sie Berwegenheit und zuweilen Talent be-

sigen, weniger gefährlich die Blasirten, die eine starke Aufregung wünschen, die Impotenten mit ihren Schwangerschaftsgelüsten nach unerhörten Dingen, grausamen Scenen u. s. w. die Conspirateur's von Profession, die sich zu uns aus dem Ausland verirren, endlich die Spitzbuben, die auf die Anarchie speculiren. *Sauvo qui peut* und *après nos le deluge* ist das geheime Lösungswort vieler unserer Republikaner. Sie sehen, gegen die Republik kämpfen, das heißt jetzt nicht gegen eine Idee kämpfen, das heißt dafür kämpfen, daß die sittlichen Principien unserer Revolution nicht ruiniert, sondern ihre Durcharbeitung in einem großen Culturproceß möglich werde, es heißt gegen die Desorganisation, gegen die Sophistik, gegen die Corruption der öffentlichen Moral kämpfen, ja gegen die Verwesung, die Barbarei, die Entfesselung der wüsten verdorbenen Elemente, welche die lange Hemmung der gesunden Lebensäfte erzeugt hat. Es gibt nur ein ehrenwerthes Moment in unserer republikanischen Opposition, das sind die doctrinären Republikaner. Von diesen nur ein Wort. Doch Sie können Ihren Demokraten nicht länger bemeistern, Sie fallen mir erzürnt in's Wort: „Wie können Sie meinen reinen Enthusiasmus mit diesen unreinen Elementen in Verbindung bringen und wie können Sie von diesen Elementen, selbst bei einer allgemeinen republikanischen Erhebung, Gefahr erwarten?“ Mein Freund! Sie sind mehr als Sanguiniker, wenn Sie diese Gefahr nicht sehen. Sie liegt in dem Zustand unsers ganzen Volks, in der Unreife der Massen und in der Charakterlosigkeit der gebildeten Stände.

Man kann nicht sagen, daß die Aufregung erst nach den Märztagen allgemein geworden. Die Vereine, die Volksversammlungen, Bürgerwehr sind erst seitdem ins Leben getreten und erhalten das Volk in fortwährender Unruhe. Es ist jetzt Sitte unter den Demokraten, die Masse für den Sitz aller Weisheit und Tugend zu halten. Ich glaube auch, daß ein tüchtiger Fond vorhanden. Bringt man aber Gegenstände vor das Volk, die gänzlich außerhalb seiner Anschauung und Empfindung, außerhalb seiner unmittelbaren Interessen liegen, so kann die Entscheidung nur eine unwissende und frivole sein. Das Volk ist die Beute des Demagogen der am lautesten schreit, am meisten abstraktes Pathos und Gesinnung in der zottigen Hochbrust trägt, oder schlimmer noch, der gemeinen Verführung. Das Volk jauchzt dem Communisten zu, der ihm goldene Berge ohne Mühe und Arbeit verspricht und doch würde die Abschaffung des Eigenthums den hartnäckigsten Widerstand bei dem Bürger und Bauer bis tief in die dienende Klasse hinein finden. Nur der Lump ohne Ehrgefühl kann auch nur den Gedanken aushalten, von der Arbeit anderer zu leben. Die Demokratie kann erst ihre wohlthätige Macht entwickeln, wenn alle Kreise zur Selbstverwaltung organisirt sein werden, wenn man nicht mehr von allgemeinen Schlagworten Hilfe erwartet, sondern von der Abstellung bestimmter Uebelstände in dem einzelnen Kreis, wo jedem lebendige Kenntniß und Erfahrung zu Gebote steht. Dann wird das gesunde Urtheil nicht feh-

len, dann kann das verständig berechnete Interesse entscheiden, das an der Selbstständigkeit der andern Kreise keine Schranke hat. Erst die Durcharbeitung des Einzelnen gibt das Recht, an das Ganze Forderungen zu stellen und sie gibt auch die Discretion, nicht das Blaue vom Himmel zu fordern. Die größte Noheit und Aufhebung der Freiheit ist eine Staatsform, in der Nichts geschieden ist, sondern gegen jede Einzelheit der Bestimmung unmittelbar das Ganze sich bewegt, am rohesten in der Demokratie und der vollkommene Widerspruch in einem großen Staate. Die Freiheit besteht darin, daß der einzelne Theil als ein untergeordnetes System des ganzen Organismus in seiner Bestimmtheit selbstthätig ist. Jene Weise ist aber das jetzige Regiment unserer Volksversammlungen, wo jede über die allgemeinen Fragen auf frivole Weise entscheidet, indem der unverständige Egoismus und das leere Pathos den Ausschlag geben. Die Stockung des Verkehrs, die fortwährende fruchtlose Aufregung steigern das Fieber immer mehr. Es wird eine Erschlaffung eintreten und von der ruhigen Ausdauer der verständigen Leute wird es abhängen, daß diese uns nicht um die Frucht des Kampfes bringt. Denken Sie sich aber aus jenen Elementen einen Geist, eine republikanische Erhebung hervorgehend. Abgesehen, daß die Feinde der Anarchie stark genug sind, es zum Bürgerkrieg kommen zu lassen, so würden die Sieger einen gleich greifbaren Lohn, unmittelbare Erlösung von allen Leiden verlangen. Sie würden dem am längsten folgen, der sie am spätesten enttäuschte. Das Reich der unwissenden Menge, der Demagogen und Sophisten würde uns in den verrücktesten Experimenten um den Erwerb unserer ganzen Bildung bringen.

Die Anhänger der Republik unter dem Volk, auf die sich die Demagogen berufen, sind theils Unzufriedene aller Art, die unmittelbare Befreiung von Allem hoffen, was ihnen unbequem ist. So kannte ich einen Mann, der mit seiner Frau schlecht lebt. Er hofft, daß in der Republik „keiner was zu sagen hat,“ daß es keine Gerichte und Pfaffen gibt. Unter Civilehen dachte er sich, „daß alle Arten Menschen zusammen leben können“ &c. Dann aber ist auch die alte Rauflust und Zornsucht nach langer Lethargie wieder einmal in den Deutschen erwacht. Die Incroyables der Dörfer und kleinen Städte knallen den ganzen Tag mit der Büchse, tragen Hegerhüte und grüne Blousen. Das ist die Leibgarde unserer Demagogen. Denken Sie sich nun einen Sieg dieser Partei! Vielen ist die Verwirrung jetzt schon so groß, daß sie irgend ein Genie, einen Dictator, wenn es sein muß, einen Tyrannen wünschen, der Ordnung schafft. Das ist die Ungeduld der schwächlichen Subjectivität, die eine solche bequeme und äußerliche Lösung wünscht. Es ist ein Glück, daß das Volk sich selbst überlassen, durch eignen Schaden klug werden muß. Bis die Masse durch sittliche Organisation und Erziehung aus ihrer jetzigen Noheit gerissen, ist die vernünftige Entwicklung in die Hände des Mittelstandes gelegt. Denken Sie sich aber die Revolution bis zur völligen Zertrümmerung des bestehenden Organismus getrieben —

und so müßte es kommen, denn eine republikanische Erhebung kann nicht in einer Hauptstadt entschieden werden, die Spaltung, nicht um des Princip, sondern um der Ordnung willen, würde durch jedes Dorf, jedes Städtchen hindurchgehn — denken Sie sich überall die Masse als den Haupthelden der Handlung, so würde der Mittelstand allein ohne die bestehende Ordnung kein Gegengewicht abgeben: zu Charakterlos, Dank dem alten Regime, um dem Gegner durch Kraft zu imponiren, zu unsicher in der Erkenntniß des Richtigen, um anders, als mit halbem Muth für beschränkte Interessen aufzutreten. Aus dem Kampf der rohen Leidenschaften würden die vollendeten Egoisten als Despoten hervorgehn und das Vaterland durch innere Schwäche für immer zur untergeordneten Rolle gleich Italien herabsinken, von der Gefahr der Eroberung abgesehn. Sie sehen die Gefahr. Nun wende ich mich zu denen, die uns ihr preisgeben wollen aus Zähigkeit der Doktrin. Sie sind doch auch aus Doktrin Republikaner, denn die Schwärmereien von unbekanntem Idealen sind wohl vor der Wirklichkeit verschwunden!

Die republikanische Doctrin ist bald sehr einfach, bald mehr gelehrt, Sache der theoretischen Consequenz. Die einen ihrer Anhänger sehen in den Jesuiten und den Fürsten die Ursache alles erdenklichen Uebels, das auf der Erde vorgekommen und glauben, daß Nichts gut gehen könne, so lange nicht die Fürsten bis auf den Namen vertilgt. Das ist eine Philosophie der Geschichte. Es ist Nichts davon zu sagen. Eine andere Doctrin lautet etwa so: Der constitutionelle König kann nach dem englischen Ausdruck nur Gutes thun, d. h. er kann Nichts thun, er ist eigentlich ein Strohmann. Es ist zu begreifen, daß dieses Raisonnement bei allen Strohköpfen Eingang findet. Gebildeter lautet diese Doctrin: Der wahrhaft constitutionelle Staat ist Republik, denn das öffentliche Wesen wird durch einen freien Organismus, nicht durch den Einzelnen und seine Dienerschaft, in dessen Namen gleichwohl noch immer das Ganze geführt wird, hervorgebracht. Diesen Leuten ist es also nur um die Aufklärung zu thun. Sie sind mit dem constitutionellen Staat zufrieden, aber es ärgert sie, wenn man ihn falsch auffaßt, das Königthum für die Hauptsache hält, diese gothische Zierrath, welche das wahre Bewußtsein der Freiheit verdunkelt. Also weg damit! Sie vergessen, daß unser Volk die öffentliche Ordnung nur als den Ausfluß einer höchsten persönlichen Autorität, rein passiv als etwas Fremdes obwohl Nützlich aufzufassen gewohnt ist und daß sie erst dann als der nothwendige Wille des Volks erkannt werden kann, wenn dieses sich gewöhnt hat, sie selbst hervorzubringen. Das verträgt sich praktisch mit dem Königthum, soweit dieses nur noch eine theoretische Existenz ist. Daß die Theorie gleich der Praxis werde, ist jedenfalls Sache der Theorie und Kritik, nicht der Revolution. Wenn das Königthum nur noch eine hohle Form wäre, würde es keine Vertheidiger finden. Es ist aber mehr, so lange die Mehrzahl mit dem König das Gesetz los zu werden glaubt. Das ist eine pädagogische Rücksicht, die nur gelten würde, bis die, welche das Gesetz um seiner selbst willen

achten, durch Zahl und Kraft stark genug sind, es ohne Hilfe einer fremden Autorität zu schützen. Sie betrifft das Königthum nur, insofern es das Symbol des Staats und in seinem Namen jede Handlung des Staats vorgenommen wird. Das Königthum ist aber mehr, als ein symbolischer Name, es ist ein integrirendes Glied des constitutionellen Organismus, es übt eine bestimmte wirkliche Funktion. Wenn hier der constitutionelle Staat der Republik entgegengesetzt wird, so handelt es sich um die Vertheidigung der Freiheit gegen die obenerwähnte Formlosigkeit, welche Absolutismus, monarchischer oder ochlokratischer, ist, wo unmittelbar gegen jede Einzelheit der Bestimmung das Ganze als solches sich bewegt. In diesem Falle ist der Despotismus eines Einzelnen dem einer Versammlung vorzuziehn. In dem ersteren kann Einheit und Plan einer gebildeten Subjectivität sich ausdrücken, in der letzteren niemals, wenn sie allein steht, ohne andere Bestimmtheiten neben sich zu haben. Nicht umsonst hat man das constitutionelle System den politischen Gedanken der neuen Zeiten im Gegensatz zur Roheit der unmittelbaren Staatsformen des Alterthums genannt. Constitutionell bedeutet diese bestimmte Organisation, in der die politischen Thätigkeiten geschieden sind. Der erste theoretische Ausdruck dieses Gedankens, Montesquieu's Lehre von der Trennung der Gewalten, ist unvollkommen, weil er die Gewalten mechanisch isolirt und coordinirt. Sie sind subordinirt, aber nicht unmittelbar, sondern so, daß die untergeordneten Glieder als besondere Systeme relativ selbstständig sind. Sie sind subordinirt, d. h. bestimmt, nur in Bezug auf das Ganze, nicht in Bezug auf jede Einzelheit ihrer Thätigkeit. Das Gegentheil ist ein infusorischer Zustand, auf den uns die Roheit und die Conventsgelüste unserer Linken zurückbringen möchten. Denken wir uns die ausführende Gewalt ohne permanenten Träger, bloß Ministerien, die aus den Majoritäten hervorgehen, so werden diese bald zum Vollziehungsausschuß, zum bloß mechanischen Instrument der Versammlung herabsinken. Dieser Grundsatz gilt ebenso für die Republik und er ist in Amerika sanctionirt. Der Präsident ist nicht unverleglich, er kann für Verbrechen von dem Congreß abgesetzt und dann von dem gewöhnlichen Gericht weiter zur Rechenschaft gezogen werden. Aber er ist politisch unverantwortlich, er ist nicht gebunden, der Majorität zu weichen. Was unterscheidet nun den Präsidenten von dem constitutionellen Monarchen? Die Lebensdauer der Amtsbeleidung und die Erblichkeit. Die Lebenslänglichkeit ist der Wahl in kurzen Perioden, welche den Staat alle Augenblicke einer zwecklosen Intrigue preisgibt, entschieden vorzuziehn. Die Erblichkeit ist allerdings irrational. Es fragt sich nur, ob mehr als die Wahl. Beides ist Zufall, der durch die Institutionen unschädlich gemacht werden muß. Es fragt sich, ob man sich dem Zufall des durch momentane Umstände bedingten Willens lieber unterwirft, oder dem Zufall der Natur. Das ist wieder Sache des Zufalls, der Gewohnheit, des Geschmacks, der Umstände, z. B. ob die Dynastie so discreditirt ist, wie in Frankreich oder ob man noch Pietät gegen sie hegt aus dankbaren Erinnerungen.

Wenn diese Familien aussterben, so können wir überall die lebenslängliche Wahl des Staatsoberhauptes aus qualificirten Personen haben, aber einen prinzipiellen Unterschied begründet dies nicht.

Kein Mensch kann vernünftiger Weise läugnen, daß factisch der öffentliche Wille in Deutschland herrscht. Oder liegt der Schwerpunkt unserer Schicksale in den Höfen und nicht in den Versammlungen zu Frankfurt, Berlin, Wien? Warum also aus bloß theoretischem Eigensinn uns der unendlichen Gefahr einer neuen Revolution preisgeben? Gefährlich, weil sie nicht ein natürlicher Ausbruch des allgemeinen Gefühls, sondern willkürlich gemacht, bei den Haaren herbeigezogen wäre, weil sie unsere Kräfte überstiege und allen unreinen Elementen den vollsten Spielraum öffnete. Oder glauben Sie, daß die Gefahr absolutistischer Reaction von den Thronen her größer ist, als von glücklichen Usurpatoren bei Anarchie und allgemeiner Erschöpfung? — Das ist die Theilung und der Umschwung der öffentlichen Stimmung in Deutschland seit der Revolution. Im Anfang steht Alles gegen den Despotismus. Nachdem der Volkskraft freier Raum geschafft, kämpfen wir für positive Schöpfungen der Freiheit gegen die zwecklose Fortsetzung der Revolution.

Konstantin Höppler.

## Preußens gegenwärtige Lage.

Von der preussischen Grenze.

Sie wollen meine Ansicht hören über die Lage, in welche uns die Abstimmung vom 7. September versetzt hat. Ich muß Ihnen im Voraus bemerken, daß Berlin, so munter es in den letzten Tagen herging, keineswegs der Ort ist, in welchem die Geschicke des preussischen Staats in letzter Instanz entschieden werden. Potsdam noch weniger; von der Paulskirche gar nicht zu reden. Selbst was an der Eider geschieht, obgleich es tausendmal mehr Gewicht in die Waagschale wirft, als alle die wohlmeinenden Unterredungen in der Singakademie, im demokratischen oder constitutionellen Club, ist nicht von dem Einfluß auf die Monarchie Friedrich des Großen, als — die Heerzüge der Rajzen und Kroaten. — Gelingt es den Magyaren, vielleicht mit dem demokratischen Verein in Wien, den alten Kaiserstaat auseinander zu reißen, findet für die österreichischen Erblande diejenige Centralisation statt, welche die Deutschgesinnten für die Aufrechthaltung ihrer Nationalität als nothwendig ansehen und in Folge dessen der innige Anschluß an Frankfurt, den man bisher in Wien nur sehr theoretisch, ganz im Allgemeinen faßt, ohne sich über die nähern Umstände eines so wichtigen Schrittes irgendwie Rechenschaft zu geben — dann

Grenzboten. III. 1848.

60